

erschint täglich, mit Ausnahme
 der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Die Zustellung in's
 Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 6 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 „ 50 „
 für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben: unfrankirte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oppalik,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukes, H. Schallak,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Danbe & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Carmonbeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 kr., das
 zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
 5 kr. 3 B., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 199.

Hermannstadt, Sonntag den 30. August 1891.

107. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die

„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco:

— fl. 85 fr. Für den Monat September
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Mit Postzusendung:

1 fl. 20 fr.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Zweifelhaftes Wohlverhaltens-Zeugniß.

Gleich einer Marmorsäule aus großer Zeit lebt Ludwig Kossuth, der Einfieler bei Turin, seit 42 Jahren fern von der Heimat. Die Marmor-
 säule war einst die Stütze eines mächtigen Gebäudes. Eine fürchterliche
 Feuersbrunst legte das Gebäude in Trümmer und Alles, was darin war,
 fiel den Flammen zum Raub; nur verkohlte Ruinen blieben von dem Werke
 hastiger Schöpfung übrig.

Die Hauptmauern standen noch lange rauchgeschwärzt als Wahrzeichen
 eines großen nationalen Unglücks da. Ungarn brauchte Zeit und Glück,
 um die Folgen des riesigen Schlags zu überwinden. Die sich verjüngende
 Zeit hat die Standmauern, weil sie stark waren, vom Verfall gerettet und
 benützt. Aus den Ruinen des revolutionären Ungarn erstand das Ungarn
 von 1867, allerdings nicht in der Structur vor dem Brande. Gar Manches
 wurde zum Schutt geworfen, was übertrieben im Bau der Verfassung ge-
 wesen, und zwar die gen Himmel strebenden Wölbungen, welche sich in den
 Zeiten des Unglücks als schwach erwiesen, — die kühnen Ornamente,
 welche beim großen Feuer abspangen; die Thürme im revolutionären Stil,
 von welchen sich ebend eine schwindelnde Aussicht eröffnete, die aber beim
 ersten Züngeln der Flammen einstrühten. In den Neubau wurde haupt-
 sächlich nichts übernommen, was leicht entzündlich ist, damit bei einer
 zweiten verhängnißvollen Katastrophe das theure Gebäude vor der gänzlichen
 Vernichtung bewahrt bleibe.

So schuf die ungarische Nation, wie jede andere Nation, selbst die
 französische, nach der Revolution ihr neues Heim. Der Bau hat sich als
 gut bewährt und Raum war darin für jede mögliche Freiheit. Er wurde
 aufgeführt, mit den bleibenden Errungenschaften der Revolution, ohne die
 Gefahren der Revolution, und es ist bestimmt, daß wir darin wohnen, bis
 er sich nicht als zu enge erweist; wird er zu enge, so verbessern, erweitern
 wir ihn, doch nie über die Maßen verwegen und niemals so, daß er über
 unserm Kopfe zusammenbreche.

Die Marmorsäule steht aber vereinzelt, ohne Etwas zu stützen. Die
 Nation bringt der geborhenen Säule Pietät entgegen, denn sie beugt sich
 vor dem Mythos, in dem sie ihren eigenen Freiheitsdrang erkennt.

Zeit und Entfernung sind riesige Factoren in der Existenzfrage. Je
 weiter sie sich erstrecken, desto mehr verändern sie das Bild der Dinge, die
 Verhältnisse des Sehens und Wissens. Erstrecken sie sich zu sehr, dann
 treten Ahnungen an Stelle der richtigen Beobachtung und des Wissens.
 Nur das Bild der Erinnerung rekonstruirt lüdenhaft die Wirklichkeit, doch
 nicht der heutigen, sondern der einstmaligen.

Feuilleton.

Die Milchbrüder.

Novelle von Ebonard Cabot. — Deutsch von S. Lemble.
(14. Fortsetzung.)

Die Marquise versuchte nicht, ihn zu halten. Auf beiden Seiten
 schien man das Bedürfnis des Alleinseins zu haben, um sich zu sammeln
 und über das Gesehene nachdenken zu können.

Der junge Mann täuschte sich nicht. Er fühlte, daß die Marquise
 keineswegs vollkommen beruhigt war. Auf dem Rückwege nach der Fabrik
 sann er nach einem Mittel, ihren Argwohn zu zerstreuen, während Frau
 de Pré ihrerseits sich fragte, wie sie denselben aufklären könne.

Gewiß war sie jetzt vollkommen überzeugt, daß ihr und Martha's
 Vermögen seine ursprüngliche Höhe wieder erreicht hatte, und ebenso gut
 wußte sie, daß sie das lediglich Henriot zu danken hatte. Nur war sie im höchsten
 Grade erstaunt darüber, daß die Wiederherstellung mit einem richtigen
 Antheil an den geschäftlichen Unternehmungen Henriot's zusammenhängen
 sollte. Allein, was sollte sie denken? Eine unbestimmte Ahnung jagte
 ihr, daß hier ein Act hochherziger Freigebigkeit auf Seiten ihres Pathenkinde
 vorlag.

Aber sie sträubte sich gegen diese Annahme, weil sie keine Gründe
 fand, die eine so außerordentliche Selbstverleugnung und Ergebenheit rech-
 tigten. Allerdings hatten sie und ihre Angehörigen viel Gutes an Henriot
 und seinen Eltern gethan. Gewiß hatte sie ihn sehr lieb und ihn wie einen
 Sohn behandelt, und er vergalt diese Liebe auf das Reichlichste. Aber das
 Alles war noch kein Grund, um sich in so beträchtlichem Maße für sie zu
 berauben!

Sie wurde den Gedanken nicht los, daß der junge Mann noch irgend
 welche besonderen Beweggründe haben müsse. Aber es war ihr wenigstens
 für den Augenblick unmöglich, dieselben zu errathen.

Ludwig Kossuth kennt das neue Ungarn schon lange nicht mehr und hat
 nur irrthümliche, unsichere Kenntniß von den politischen und culturellen Dingen
 des Landes. Er arbeitet seit vier Jahrzehnten nicht mehr mit uns an der
 geschichtlichen Entwicklung des Vaterlandes. Er kennt nicht unsere politischen
 Kämpfe, nicht unsere wirtschaftlichen Mühen, nicht die Culturproducte der
 nationalen Arbeit. Die Welt hat einen riesigen Schritt nach Vorwärts
 gemacht, während er zwischen den stillen Wänden seiner Einsiedelei die
 Gegenwart mit dem Maße vergangener Zeiten mißt, oder in freier
 Alpenluft die brennenden Schmerzen des Heimwehes in ruhiger Anschauung
 der Natur stillt.

Was er über uns weiß, weiß er aus dem einseitigen Vortrage der
 Parteigänger, oder aus den Caricaturen der politischen Presse. Und sein
 Wissen ist umso unvollkommener, als er unsere Angelegenheiten nur vom
 Gesichtspunkte einer einzigen Partei kann und will beurtheilen. Ihm fehlt
 aber der Anblick des Lebens und der Millionen klarer Wahrheiten, welche
 wir hier auf der Straße oder draußen auf dem Felde sehen; er sieht sie
 nicht, kann sie nicht sehen, weil er nicht hier lebt; ihm fehlt der unmittelbare
 Eindruck des Sichtbaren. Er urtheilt über unsere Verhältnisse, wie der
 Blinde von den Farben, oder wie ein Mensch, der bereits seit mehr als
 acht Lustren das Augenlicht eingebüßt hat.

Wenn er hier lebte, so würde er das Comitatus nicht lieben. Er
 würde sehen, wie die neue Gesellschaft in Ungarn auf Grundlage der Rechts-
 gleichheit (die doch gerade sein höchstes Ideal ist) entstanden. Er würde sehen,
 wie die revolutionäre Idee zur Wirklichkeit herangereift ist und in welchen
 Gegensatz seine Schöpfung mit den Verwaltungsformen der ständischen Ver-
 fassung gerathen ist. Er würde sehen, wie die erweiterte Kraft der Nation
 sich innerhalb der alten Formen abquält und wie ein Theil derselben unnütz
 verloren geht, weil dieser Theil unter den alten Formen zum Wohle des
 Vaterlandes nicht verwerthet werden kann. Er würde noch gar Vieles
 sehen, was wir sehen: die Fesseln eines einst glänzenden Anzuges und die
 unbrauchbaren Trümmer eines ehemals starken Volkwerkes; das Empor-
 wuchern unerförter und schier unaussprechlicher Mißbräuche; eine ganz neue
 Welt, die sein Staunen erregen würde, auf die er selbst stolz wäre, weil
 er einen Theil, einen großen Theil an der Ausaat der Entwicklung für
 sich beanspruchen darf.

Allein das Alles sieht er nicht, sondern nur die ihm von Helyi und
 Genossen vorgehaltenen Zerrbilder, — einen verschwommenen Schatten der
 Wirklichkeit.

Säße er, was wir sehen, so würde er den Obstructionisten ermu-
 thigend nicht zurufen: bravi, bravissimi, weil er erkennen müßte, daß
 seine Nation sich nicht sicherer umbringen könnte, als dadurch, daß sie den
 Rechtspfad verlässe und die Functionirung der Verfassung durch gewaltthätige
 und unrechtmäßige Mittel störe. Er hätte dann Verständnis für die
 ungeheure Gefahr, welche das Land wie ein schreckliches Gottesurtheil
 bedroht, wenn wir der großen Ereignissen vergäßen und den Bestand
 verlierend, die Parteileidenschaften einer zu Gutem unfähigen, verzweifelten
 Minorität guthießen.

Nach dem revolutionären Grundsatz, welcher den gewaltthätigen Umsturz
 der Staatsrechte predigt und die Vernichtung der Thätigkeit jeder öffentlichen
 Gewalt als Endziel hinstellt, könnte behauptet werden, so wie Kossuth
 glaubt, die Obstruction der äußersten Linken habe das Ansehen des unga-

rischen Parlamentarismus in den Augen der Intelligenz des Auslandes
 nicht geschädigt, sondern gehoben; allein solche Doctrin einem Lande ver-
 künden, welches seine Entwicklung auf der Regelung der Rechte aufbauen
 will und dem die revolutionären Gedanken so ferne liegen, wie der Gedante
 an Selbstmord: ist eine monströse Verwirrung selbst dann, wenn sie die
 Verwirrung auch eines Genies ist.

Kossuth hat sogar an dem unqualificirbaren Spectaculiren des Grafen
 Gabriel Karolji seine aufrichtige Freude. Er stellt der äußersten Linken
 ein Wohlverhaltens-Zeugniß aus; damit hat er fürwahr einen schlechten
 Geschmack bekundet. Er ruft seinen Jüngern „bravi, bravissimi“ zu.
 Nun, dieser Applaus wird eine Zeit lang in unserer politischen Atmosphäre
 gleich einem verspäteten Echo revolutionärer Romantik vernehmbar sein.

Das Leben ist aber ein großer Strom, welcher die fremden Gegen-
 stände an's Ufer auswirft. Ungarns Leben fließt heute im Bette frieblicher
 Entwicklung; die revolutionären Losungen und derlei Dinge bilden einen
 fremden, leichten Bestandtheil auf der Oberfläche. Der Strom wirkt sie
 an's Ufer und fließt weiter. Kossuth wird seinen Lauf nicht hemmen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. August.

Unter dem Titel: „Die gegenwärtige Lage Europas und
 das Kriegsbudget Oesterreich-Ungarns“ ist in Wien soeben
 eine offenbar von ausgezeichnet unterrichteter Seite stammende Broschüre
 erschienen, die in allen politischen Kreisen Aufsehen zu erregen geeignet ist.
 Dieselbe erklärt die Erhöhung des Kriegsbudgets für unvermeidlich und
 stützt sich auf eine Reihe von positiven Daten.

Nach einer längeren historischen Excursion, in welcher der Nachweis
 geführt werden soll, daß an allen politischen Katastrophen, von denen die
 Monarchie im letzten Jahrhundert heimgejucht wurde, nur die Unzuläng-
 lichkeit der Wehrkraft die Schuld trug, wird die Situation besprochen, wie
 sie sich während der Delegationsverhandlungen von 1886 darstellte, und
 es heißt hier:

„Oesterreich-Ungarn vermag am Berliner Vertrage festzuhalten, aber
 auch nicht um einen Schritt weiterzugehen. Es kann die Bildung und
 Entwicklung selbstständiger Staaten auf der Balkan-Halbinsel zugestehen und
 unterstützen, aber es kann, ohne sich selbst aufzugeben, nie und nimmer ge-
 staten, daß es auch im Südosten von Rußland umklammert werde, daß
 sich dieses auf der Balkan-Halbinsel festsetze, dort Basallenstaaten gründe
 oder den Bosphorus sein Eigen nenne. Und die Antwort Rußlands auf
 diese ruhige und feste Haltung der Monarchie? Es antwortet einfach gar
 nicht, sondern es beginnt die Küftung in größtem Maßstabe. Es gibt
 damit kund, daß ihm jeder Versuch einer Interessenabgrenzung beider Reiche
 auf der Balkan-Halbinsel ausichtslos erscheint, d. h. daß in dieser Be-
 ziehung zwischen den beiden Mächten eine Verständigung auf frieblichem
 Wege nicht zu finden sei. Und in dieser Haltung wird Rußland bleiben
 bis zu dem Zusammenstoß.“

Deutschland, Frankreich, Rußland und selbst auch Italien — wird
 weiter ausgeführt — haben unerhörte Anstrengungen gemacht, um nicht
 nur die Quantität, sondern auch die Qualität ihrer Streitkräfte zu heben.
 Oesterreich-Ungarn aber könne auf der ausgebrannten Bahn nicht still
 stehen. So viel auch zur Verbesserung der Wehrkraft gesehen ist, wir
 müssen vorwärts und zwar in schnellerem Tempo, als bisher.

III. Das bietet eine sehr ausführliche und umständliche Einleitung,
 um einen Mehraufwand im Heerwesen zu begründen. Dies wird dann
 detaillirt auseinandergesetzt. Bei der Infanterie wird auf den Mangel an

Außerdem tauchte auch noch eine andere Frage in ihr auf. Wenn
 es in der That großmüthige Freigebigkeit von Seiten Henriot's war, durfte
 sie dieselbe annehmen? So nahe der junge Mann auch ihrem Herzen stand
 und so fern es ihr lag, ihm gegenüber einen übertriebenen Stolz an den
 Tag zu legen, sie sträubte sich doch ein wenig gegen den Gedanken, seine
 Schuldnerin zu sein. Und dann, wer gab ihm das Recht, auch Martha
 seine Wohlthaten aufzubringen? Welchen Dienst hatte sie ihm erwiesen?
 Welchen Dank war er ihr schuldig?

Nein, die außerordentliche Selbstlosigkeit des jungen Mannes war
 ohne jede Ursache gewesen. Die Marquise vermochte nicht die geringste zu
 entdecken.

Ihre Gedanken hatten sich so ausschließlich mit all' diesen Fragen
 beschäftigt, daß ihre Tochter endlich aufmerksam wurde und nach dem Grunde
 ihrer auffallenden Schweigsamkeit fragte. Sie konnte nicht umhin, Martha
 von ihrem Bedenken Kenntniß zu geben.

Das junge Mädchen wurde sehr ernst. Was mochte ihre Mutter im
 Sinne haben, wenn sie meinte, die außerordentliche Freigebigkeit Henriot's
 sei schwer zu verstehen, — er müßte denn noch andere Beweggründe haben,
 die sie für den Augenblick unmöglich zu errathen vermochte.

Die Marquise fuhr noch weiter fort, zu sprechen, aber das junge
 Mädchen blieb bei der aufgeworfenen Frage stehen. Was konnten das für
 „besondere Beweggründe“ sein? Sie fühlte sich sehr benüthigt und war
 außer Stande, einen klaren Gedanken zu fassen. Trotzdem brachte sie es
 nicht über sich, ihre Mutter um eine nähere Erklärung ihrer Worte an-
 zugehen. Sie war vielmehr bemüht, ihre Unruhe nicht sichtbar werden zu
 lassen. Sie sehnte sich nach Einsamkeit, um mit sich selbst zu Rathe gehen
 und die Vergangenheit an sich vorüberziehen lassen zu können, um sich vor
 allen Dingen über ihre eigenen Gefühle klar zu werden. Für den Augenblick
 empfand sie nur eine undefinirbare Betrübniß, etwas viel vorzeitige Gewissens-
 biße, deren Ursache sie nicht zu enträthseln vermochte.

Als sie endlich allein war, ging sie ernstlich mit sich selbst zu Rathe.
 „Sollte das Unglück es wollen, daß Henriot sie liebt?“ — Das war der
 erste Gedanke, welcher sich ihr aufdrängte. Die Betrübniß und die ver-

worrenen Selbstwürde von vorhin lehrten mit verdoppelter Schwere
 wieder. Wenn er sie liebte, dann war es ihre Schuld. Ohne es zu ahnen,
 und vor allen Dingen, ohne es zu wollen, war sie die Ursache gewesen,
 daß die Anhänglichkeit ihres Jugendfreundes, gewiß wider seinen Willen,
 nach und nach einen anderen Charakter angenommen hatte. Nur so
 ließ sich sein Benehmen erklären. Seine Freigebigkeit, der Wunsch, die
 Glashütte zu verkaufen und sein Vaterland zu verlassen. Alles wurde
 ihr klar.

Und er selbst war es gewesen, der ihr Lanzac vorgeschlagen hatte.
 Er selbst hatte ihre Verbindung mit einem Anderen gebilligt. Armer
 Henriot! das war der Dank für alles Gute, was er an ihr gethan, für
 alle Liebe und Sorgfalt, mit der er sie von Kindheit auf umgeben!

Gerade das Uebermaß ihrer Bewegung machte sie plötzlich ruhig. Sie
 machte sich fast Borwürfe über ihre Aufregung. Und welcher Art waren
 ihre eigenen Gefühle Henriot gegenüber? Sie erbeute bei der Frage und
 wagte nicht, dieselbe weiter zu spinnen; sie durfte nicht.

Und dann verwirren sich ihre Ideen ganz und gar. Das Gefühl
 der Pflicht Anderen und sich selbst gegenüber wurde unklar; sie war nicht
 mehr Herrin ihrer Gedanken. Am besten war es, sie schlug sich dieselben
 alle aus dem Kopfe. Ja, wenn es nun überhaupt gar nicht so war, wie
 sie dachte? Wenn ihrer Einbildung die thatsächliche Unterlage fehlte? Wenn
 Henriot sie nicht liebte?

Dieser letzte Gedanke kehrte ihr immer von Neuem wieder, als ob
 sie eine Erleichterung von ihm erwartete. Aber brachte er ihr wirklich
 eine solche?

Am besten war es, sie ließ eine Nacht vorübergehen; morgen, wenn
 sie ausgeruht hatte, wenn die erste Ueberrschung vorbei war, würde sie
 besser im Stande sein, sich über das Alles klar zu werden und ihre Kluge
 als eheliches junges Mädchen, das sich nichts vorzuwerfen hatte, wieder-
 zufinden.

Nachdem sie so kaum mit dem Widerstreit ihrer Gefühle fertig zu sein
 glaubte, wurde sie von ihrer Mutter unterbrochen, die, einen offenen Brief
 in der Hand, mit bestürztem Gesicht in's Zimmer trat.

Berufsofficieren und an länger dienenden Unterofficieren, sowie auf den zu geringen Friedenspräsenzstand an Mannschaft hingewiesen. Es muß also für die Vermehrung des Berufsofficiersstandes und des Friedensstandes an subalternen Officieren gefordert werden. Es ergebe sich da bei der Infanterie und bei den Jägern eine Vermehrung des Officiersfriedensstandes um 105 Stabsofficier, 105 Hauptleute und 1800 Lieutenants, zusammen 2000 Berufsofficier. Die gleiche Maßregel müßte auch bei den beiden Landwehren plangreifen. Dabei bleibt es nach wie vor unerlässlich, dem Stande der Reserve-Officiere eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Unterofficiers-Prämien müssen wesentlich erhöht werden. Was aber die Erhöhung des Präsenzstandes betrifft, so müßte der Friedensstand der Compagnie auf mindestens 100 Mann gebracht werden. Weiter müßten Geldmittel in vollem Maße gewährt werden, um die Ersatzreserve auszubilden, beziehungsweise zu den periodischen Waffenübungen beizuziehen. Auch für die Ausrüstung der Infanterie wäre noch Einiges zu thun.

Bei der Cavallerie müssen weitere Remontendepots in rascherer Folge errichtet werden und die Regimenter müssen in der Lage sein, im Mobilisationsfälle nicht nur mit dem vollen Kriegszustande abzumarschiren, sondern auch eine sofort kriegsbereite Reserve-Éscadron zu formiren. Dazu ist auch ein Mehraufwand für Übungsübungen nothwendig. Bei der Artillerie müssen die Batterien von dem verminderten auf den normalen Stand gebracht und die Zahl der Berufsofficier um Einen per Batterie erhöht werden. Ebenso wird für Verbesserungen und Erhöhungen bei den technischen Truppen und bei dem Verspess- und Trainwesen plaidirt.

Wie sich diese Reformen alle in Zahlen ausdrücken, davon handelt das Schlagwort der Broschüre, und hier heißt es: „Wir denken, daß der Mehraufwand für Heer und Landwehren zusammen mit 16 bis 18 Millionen Gulden zu veranschlagen sei, von denen 7 bis 8 Millionen auf das Ordinarium entfielen. Dieses würde nach Maß, als sich die Stärkung des lebenden Elementes vollzieht, noch weiter steigen, während das Extra-Ordinarium nach einiger Zeit wieder fielen.“

Abgeordneter Engel hielt in Sabsta abermals eine Rede, in welcher er sagte, Rieger's Politik habe Clam-Martinich gelehrt; die jetzigen Abgeordneten würden sich zu solcher Willfährigkeit nicht hergeben, sondern in eine politische Gemeinschaft mit dem Adel nur auf Grund klarer Verträge eintreten. Eine solche Gemeinschaft habe der Adel nöthiger, wie die Jungesuchen, denn er sei in eigenen Interesse gezwungen, in's nationale Lager überzutreten, denn er selber wäre das erste Opfer bei einem nationallosen Internationalismus.

Die „France“ bepricht die seitens Englands an Frankreich gerichteten Sympathiebewegungen in äußerst geschäftiger Weise. Englands Freundschaft, meint das Blatt, sei verdächtig, es schmeichle Frankreich, weil es etwas von ihm wolle oder einen Coup gegen dasselbe vorbereite. Man möge nach Africa blicken, beim Untergang der Mission Crampel habe gewiß ein Engländer die Hand im Spiele gehabt. Bei der Mission Nizon am Niger, an der Küste von Guinea und in Dahomey, überall begegneten die Franzosen englischer Feindseligkeit.

Nach einem Petersburger Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ beschäftigt die Merseburger Kaiserrede unausgesetzt die russischen Blätter, welche daraus den Schluß ziehen, der Dreibund sei eingeschüchtert, denn sonst hätte Kaiser Wilhelm nicht mit so dunklen Andeutungen über die Abnahme der Friedensausrichtungen sich begnügt. Ein gewisser Pietismus in der Rede sei dem Einflusse Balderjee's zuzuschreiben, dessen Stern wieder im Aufsteigen sei, seitdem Frankreich sich Rußland näherte.

Der „Kriegsrath“ in Moltke's Beleuchtung.
(Schluß.)

Um zunächst noch beide Wege offen zu halten, wurde angeordnet, daß General v. Herwarth Pardubitz besetzen, der Kronprinz am linken Ufer der Elbe verbleibend, diesen Fluß sowie die Aupa und Metau recognosciren und die Schwierigkeiten beseitigen sollte, welche in der einen oder anderen Richtung einen Ueberstreiten entgegenstellen könnten. Prinz Friedrich Karl endlich erhielt ebenfalls schon am 2. Juli Befehl, falls sich größere Streitkräfte vorwärts der Elbe befänden, diese unverzüglich anzugreifen. Aber noch am Abend dieses Tages wurde dem Prinzen bekannt, daß das ganze österreichische Heer an der Bistritz aufmarschirt sei, und der erhaltene Befehl entsprechend ordnete er alsbald die Befehlsmenge der ersten und Elbarmee, nahe dem Feind gegenüber, in aller Frühe des folgenden Morgens an.

Mit der Meldung hierüber traf Abends 11 Uhr General v. Boigt's Abth in Gitschina beim König ein, welcher ihn zu mir herüberschickte. Diese Nachricht beseitigte alle Zweifel und nahm mir einen Stein vom Herzen. Mit einem „Gott sei Dank!“ sprang ich aus dem Bett und eilte sogleich zum König, der am Marktplatz gegenüber wohnte. Auch Seine Majestät hatte sich auf seinem niedrigen Feldbett bereits zur Ruhe gelegt. Er erklärte sich nach meiner kurzen Auseinandersetzung der Sachlage völlig einverstanden, am folgenden Tage mit Heranziehung aller Armeen die Schlacht zu schlagen, und befahl mir, die nöthigen Ordres an den Kronprinzen zu erlassen, welche nunmehr die Elbe zu überschreiten hatte.

Die ganze Verhandlung mit Seiner Majestät wird kaum mehr als zehn Minuten gedauert haben. Zugegen war Niemand sonst.

„Was hast du, Mama?“ fragte sie erschrocken, „du bist ganz erregt.“

„Dies!“ antwortete die Marquise und reichte ihr das entfaltete Papier. Das junge Mädchen suchte zuerst nach der Unterschrift, aber sie fand keine. Der Briefschreiber versteckte sich hinter der Redensart: „Ein unbekannter Freund.“ Trotzdem die Handschrift verstellte war, sah man, daß eine Frau den Brief geschrieben hatte.

„Wie, Mama! rief das junge Mädchen, „wegen eines anonymen Briefes bist du so aufgeregt?“

„Dies nun erst,“ verlegte Frau de Pré.

Der Brief enthielt eine Anschuldigung gegen Lanjac. Der Schreiber erzählte die Abmachung wegen der dreihunderttausend Francs und warnte die Damen, sich nicht hintergehen zu lassen.

„Es ist leicht gesagt, man soll derartige widrige Denunciationen verachten, aber wie? — Wenn es nun doch wahr wäre! Soll man darüber hinweg sehen, und trotz der Warnung, ohne zu fragen, auf den offenbaren Abgrund losmarschiren? Und wenn man es thut: ist es ein Zeichen von Seelenstärke oder von übertriebenem Stolz, und im letzteren Falle eine Unklugheit? Das einmal erweckte Mißtrauen schläft nicht wieder ein. Die Besorgniß läßt es nicht zu Ruhe kommen.“

„Mein Gott!“ rief die Marquise weinend, „wie schwer habe ich mich veründigt, daß ich mich selbst um meine Angelegenheiten gekümmert habe; nun sind wir der Gnade Anderer preisgegeben. Ich weiß nicht ein noch aus, mir ist, als ob alle Welt mich betrüge!“

„Alle Welt? Also Henriot auch.“

Freilich, in diesem Augenblicke glaubte sie es. Die schwärzesten Bilder des Betrugs und der Doppeltzüngigkeit stiegen vor ihrer Seele auf. Steckten die Mißbrüder nicht Beide unter einer Decke? Die arme Frau glaubte sich in ein Gewebe von Lügen und Betrügereien verstrickt, hinter dem sich für sie und ihre Tochter nur Elend und Verzweiflung bergen konnte.

„Sei nicht ungerecht, Mama!“ rief Martha in edlem Vertrauen; „es kann nicht wahr sein, eine solche Handlungsweise wäre zu abentheuerlich, und außerdem ist ja noch nichts geschehen. Was bindest mich denn schon an Herrn von Lanjac? Jedenfalls müssen wir mit Henriot sprechen, so schwer es uns auch werden mag, auf eine derartige Denunciation einzugehen. Soll ich ihm selbst den Brief zeigen?“

Das ist der „Kriegsrath“ von Königgrätz. Ich ritt bald darauf mit Graf Wartensleben durch das bereits vom Feinde geräumte Sadowa. Hinter dem Walde hatte die Avantgarde der 8. Division unter dem Schutze der vorgeschobenen Tirailleurs die Gewehre zusammengelegt, aber zahlreiche Granaten einer großen Batterie vor dem Ausgange des Gehölzes schlugen dort ein. Beim weiteren Vorreiten auf der Chauffée bewunderten wir die Seelenruhe eines mächtigen Dschin, der unbekümmert um die Geschosse vorwärts und entschlossen schien, die feindliche Stellung zu durchbrechen.

Die gewaltige Geschütze der Artillerie des 3. und 10. österreichischen Corps dem Walde gegenüber verhinderte jedes Vordringen aus demselben, und es gelang mir, einen dazu bereits erteilten Befehl zu inhibiren.

Inzwischen war aber weiter links General v. Franzsech thätig zur Offensive geschritten. Unter lebhaften Kämpfen hatte er den Gegner aus dem Swip-Walde verdrängt und den jenseitigen Saum erreicht. Gegen ihn kämpfte auf österreichischer Seite das 4. Corps; nun aber wendeten sich gegen die vereinzelt 7. Division noch das 2. und Theile des 3. Corps, 51 Bataillone gegen 14. Im dichten Unterholze waren alle Abtheilungen durcheinander gerathen, die einheitliche Leitung hatte aufgehört, und trotz des hartnäckigsten Widerstandes wurden einzelne Trupps gefangen genommen, andere verprengt.

Ein solches Häuflein trat aus dem Walde, eben als der König mit seinem Stabe in der Nähe eintraf. Seine Majestät ließ dasselbe ziemlich ungenügend an; aber der verwundete Officier, der seine kleine Schaar zu sammeln bemüht war, führte sie sogleich wieder in's Gesicht. Wirklich behauptete die Division trotz großer Verluste den Nordsaum des Waldes. Sie hatte sehr bedeutende Kräfte des Feindes auf sich gezogen, welche später an den Orten fehlten, deren Vertheidigung ihnen oblag.

Es war 11 Uhr geworden. Die Spitzen der 1. Armee hatten die Bistritz überschritten und die meisten der an dem Flusse gelegenen Dörfer genommen. Aber dies waren nur Vorpostirungen des Feindes, die er ernstlich zu behaupten nicht beabsichtigte; dahinter standen seine Corps in einer Stellung, aus der sie mit 250 Geschützen das offene Gelände beherrschten, welches der weitere Angriff zu durchschreiten hatte. Zur Rechten zwar war General v. Herwarth an der Bistritz eingetroffen, aber zur Linken vom Kronprinzen noch nichts zu sehen.

Die Schlacht war zum Stehen gekommen. Im Centrum kämpfte die erste Armee noch um die Dörfer an der Bistritz, die Cavallerie konnte nicht vorwärts kommen, und die Artillerie fand keine günstigen Stellungen zum Auffahren. Die Truppen standen seit fünf Stunden im lebhaften Feuer des Feindes, ohne Verpflegung, da zum Kochen keine Zeit.

Einiger Zweifel über den Ausfall der Schlacht mochte sich bei Manchen regen; vielleicht auch bei Graf Bismarck, als er mir seine Cigarettasche anbot. Wie ich später erfahren, hat er es für ein gutes Zeichen gehalten, daß ich ihm von zwei Cigaretten kaltblütig die beste wegnahm.

Der König fragte mich um diese Zeit, was ich von dem Verlauf des Gefechtes halte. Ich erwiderte: „Eure Majestät gewinnen heute nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug.“

Es konnte nicht anders kommen. Wir hatten die im Kriege durchaus nicht zu unterschätzende Ueberlegenheit der Zahl, und endlich mußte unsere 2. Armee in Flanke und Rücken der Oesterreicher erscheinen.

Der Krieg von 1866 ist nicht aus Nothwehr gegen die Bedrohung der eigenen Existenz entsprungen, auch nicht hervorgerufen durch die öffentliche Meinung und die Stimme des Volkes; es war ein im Cabinet als nothwendig erkannter, längst beabsichtigter und ruhig vorbereiteter Kampf nicht für Ländererwerb, Gebietsverweiterung oder materiellen Gewinn, sondern für ein ideales Gut — für Machtstellung. Dem besiegten Oesterreich wurde kein Fußrest seines Territoriums abgefordert, aber es mußte auf die Hegemonie in Deutschland verzichten.

Die Reichsürsten trugen selbst die Schuld, wenn das alte Kaiserthum seit Jahrhunderten schon nicht mehr deutsche, sondern Hauspolitik trieb. Oesterreich erschöpfte, während es die deutschen Westmarken umgeschüttet ließ, seine Kräfte in Eroberung jenseits der Alpen, statt dort, wo die Donau den Weg zeigte. Sein Schwerpunkt lag außerhalb, der Preußens in Deutschland. Preußen fühlte sich stark und berufen, die Führung der deutschen Stämme zu übernehmen. Der bedauerliche, aber unvermeidliche Ausschluß eines derselben aus dem neuen Reiche konnte nur durch ein späteres Bündniß annähernd ersetzt werden. Aber unglücklich mächtiger ist Deutschland ohne Oesterreich geworden, als es zuvor mit Oesterreich gewesen ist.

Doch dies Alles gehört nicht zu den Legenden, von welchen ich spreche. Eine solche ist in Versen, und sogar in recht schönen Versen, besungen. Der Schauplatz ist Versailles. Die Franzosen machen einen Ausfall aus Paris, und die Generale, statt sich zu den stehenden Truppen zu begeben, werden zur Berathung darüber versammelt, ob man es wagen dürfe, mit dem Hauptquartier noch länger in Versailles zu verbleiben. Die Ansichten sind getheilt, Niemand will recht mit der Sprache heraus, der Chef des Generalstabes, der doch vor Allen berufen ist, zu reden — schweigt. Die Bestürzung scheint groß gewesen zu sein. Nur allein der Kriegsminister erhebt sich und protestirt mit allem Nachdruck gegen eine politisch wie militärisch so nachtheilige Maßregel wie die Räumung. Er empfängt den warmen Dank des Königs, als der Einzige, welcher den Muth gehabt hat, die Wahrheit frei und furchtlos herauszusagen.

Die Wahrheit ist, daß, während der König mit seiner ganzen Umgebung zum 5. Armeecorps geritten, der zurückgebliebene Hofmarschall in übergroßer Sorgfalt die Hofequipagen hat ansichiren lassen, was in der Stadt nicht verloren geblieben ist und bei der sanguinischen Bevölkerung vielleicht allerlei Hoffnungen erregt haben mag.

Verailles war durch vier Armeecorps geschützt; den Ort zu räumen, ist Niemand auch nur in den Sinn gekommen.

Ich kann versichern, daß weder 1866 noch 1870/71 jemals ein Kriegsrath abgehalten worden ist.

Außer an Marsch- und Gefehtstagen war regelmäßig um 10 Uhr Vortrag bei Seiner Majestät, wobei ich, begleitet vom General-Quartiermeister, die eingegangenen Nachrichten und Meldungen vorzutragen und auf Grund derselben neue Vorschläge zu machen hatte. Zugegen waren der Chef des Militärcabinetes, der Kriegsminister und in Versailles, so lange das Hauptquartier der 3. Armee dort lag, auch der Kronprinz; Alle jedoch nur als Zuhörer. Der König forderte von ihnen zuweilen Auskunft über das Eine oder das Andere; aber ich erinnere mich nicht, daß er sie jemals um Rath gefragt hätte, die Operationen oder die von mir gemachten Vorschläge betreffend.

Diese, welche ich stets zuvor mit meinen Officieren besprochen, unterwarf vielmehr Seine Majestät selbst einer meist sehr eingehenden Erwägung. Derselbe bezeugte mit militärischem Blick und stets richtiger Würdigung der Sachlage alle Bedenken, welche der Ausführung entgegenstehen konnten; aber da im Kriege jeder Schritt mit Befehl verbunden ist, so blieb es schließlich ausnahmslos bei dem Vorgeschlagenen.

Eine Antwort auf die Denkschrift der Bukarester Universitäts-Jugend.
(Fortsetzung.)

Nach den Zeugnissen der Geschichte erscheint das rumänische Volk zuerst auf der Balkanhalbinsel. In den griechischen Schriftstellern begegnet man Meldungen über die balkanischen Rumänen. Unser erstes

handgreifliches Sprachdenkmal ist jener Ruf: „Torna, torna fratre!“ (um 580 n. Chr.), der sich (bei Theophrastus Simocatta) auf ein balkanisches Ereigniß bezieht. Bei dem byzantinischen Schriftsteller Procopius (De aedificiis) aus der Zeit Justinian's begegnet man rumänischen Ortsnamen an der Donau. Die Sprache selbst zeigt in den Zahlwörtern und beim Artikel balkanische Erinnerungen und Einwirkungen. Das ist unzweifelhaft.

Und nachdem diese Thatfachen mit der Präcision des Einmaleins nachgewiesen sind, dürfen wir jetzt, da vor den Erfolgen der Wissenschaft jedes Volk sich beugt, Märchen und Lügen bloß aus Tactik und politischen Gründen hartnäckig festhalten wollen, um den Magyaren gegenüber den früheren Besitz dieses Landes behaupten zu können?

Man zeige mir aus der Geschichte Siebenbürgens seit 106 v. Chr. ein einziges Blatt, welches das rumänische Eigenthumsrecht auf dieses Land, die rumänische Herrschaft und rumänische Cultur bezeugt, und ich gelobe ewiges Verschweigen! Beweiset Ihr, die Ihr das behauptet, daß Siebenbürgen im Besitze der Rumänen war; zeiget mir ein einziges Geleze, einen einzigen Fürsten, eine Münze, eine Wappenthat, welche die rumänische Herrschaft, die rumänische Gesetzgebung und Verwaltung bekundet, und Ihr habt gesiegt! Die Rolle des Wojwoden Michael (des Tapfern) in Siebenbürgen zählt nicht hierher, denn dieser war Gauer Fürst, also kein Siebenbürger; beruht Euch auf unsere rumänische Herrschaft, auf uns Siebenbürger, von denen Ihr behauptet, daß wir dieses siebenbürgische Land als unser Eigenthum besessen haben. Ihr wolleet die Geschichte in dieser Beziehung fälschen mit der sogenannten „Chronik des Hurul“; allein die Fälschung dieser Chronik hat die rumänische Gelehrtenwelt selbst ausgesprochen (Vergl. Georg Sautescu „Cronica lui Hurul“ 1856. — M. Urechea, „Schitte de ist. lit. rom.“ p. 55.)

Und weshalb klammern wir uns gerade an Siebenbürgen? Warum verlangen wir, daß Siebenbürgen ein rumänischer Besitz sein soll, da dieses Land einst Besitzthum der Römer gewesen? Nach den Römern besaßen es die Goten, die Hunnen, die Avarn, die Magyaren, und dennoch soll es ein „römisches“ Besitzthum sein! Warum verlangen wir nicht gleich die halbe Welt; denn die Römer besaßen ja einstens die Hälfte der damals bekannten Erde. Weshalb fordern wir nicht von Europa eine internationale Commission, um vor derselben unsere Ansprüche und Rechte auf den alt-römischen Besitz, auf die halbe Welt nachzuweisen? Es ist eine Thorheit, sich auf die Zustände vom Jahre 106 zu berufen. Sämmtliche Staaten Europas haben sich erst viel später zu entwickeln begonnen; einzelne Völker und Nationen haben mit bewaffneter Hand ihr Land in Besitz genommen, dessen Grenzen erweitert, Staaten gegründet und diese mit dem Rechte der Waffengewalt erobert und behauptet. Nur Siebenbürgen sollte Rumänen gehören auf den Grund hin, daß es im Jahre 106 römisches Besitzthum war?!

Ich und mit mir die nüchtern denkenden Rumänen legen aus Tactik auf das Autochthonenthum keinen Werth. Wir acceptiren die Resultate der forschenden Wissenschaft und diese Wissenschaft hat constatirt, daß man dem rumänischen Volke die römischen Elemente nicht abstreiten könne, daß aber weder die Sprache, noch das Volk daciischen, sondern beide balkanischen Ursprunges seien.

Und was schadet diese Wahrheit der Ehre des rumänischen Volkes? Nichts, rein nichts. Aber das kann uns allerdings in schlimmer Weise kennzeichnen, wenn wir an einer fixen Idee leiden, von der uns Nichts und Niemand befreien kann; wenn wir hinsichtlich unserer localen Abstammung ein Festum festhalten und unsere Jugend in diesem Festum heranziehen. Die Magyaren haben einer edleren Abstammungstheorie entsagt und die finn-ungarische Verwandtschaft angenommen; die Verwandtschaft mit einem armen Fischervolke, dessen man sich wahrlich nicht be-rühmen kann.

Ganz zutreffend charakterisirt uns G. Missail, wenn er sagt: „Wir schreiben schlecht Geschichte. . . Wir schreiten in den alten Spuren weiter. Was der Eine gesagt hat, sagen wir Alle nach; wo der Eine geirrt hat, irren wir Alle. Wir sind wie die Schafe: Einer springt dem Andern nach. Nicht forsche, lieber Sohn, sondern glaube mir!“ („Epoca lui Vasilie Lupul“, p. 7-8.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3^o August.
(Hof- und Personalsnachrichten.) Kronprinzessin Witwe Stejanie trifft am Montag, 31. d. Abends in Krusitz ein, von wo sie nach kurzem Aufenthalte mit ihrem Töchterchen Elisabeth nach Luganow weiterreist. — Kaiser Wilhelm verbleibt bis zum 2. September im neuen Palais, sobald tritt er die Mandoverreisen an. — Im „Journal des Debats“ wird aus Kopenhagen von angeblich gut informirter Seite bestätigt, daß die Reife der Kaiserin von Rußland nach Frankreich, welche wahrscheinlich vor Ende October erfolgen dürfte, eine beschlossene Sache sei. Die Kaiserin werde vermuthlich mit ihrer Jagd in Oberburg eintreffen. — Großfürst Wladimir ist mit seiner Familie in's Ausland abgereist und begibt sich zunächst nach Berlin, von da nach Gels-Sand zum Besuche des Großherzogs von Mecklenburg. Die großfürstlichen Kinder reisen nach Paris voraus und erwarten dort ihre Eltern. Von Paris begibt sich die großfürstliche Familie nach San-Sebastian, um die dortigen Bäder zu gebrauchen.

Ackerbauminister Graf Andreas Bethlen ist mit dem gestrigen Giltzuge zur Besichtigung der Viehaußstellung in Klausenburg eingetroffen. Mittags machte der Siebenbürger Landwirtschafts-Verein in corpore beim Minister seine Aufwartung. Zu Ehren des Ministers findet ein Banket statt.

Seine Excellenz Erzbischof-Metropolit Miron Roman ist an 27. d. aus Marienbad hieher zurückgekehrt.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zufolge seines auf dem bestehenden Vertrage ruhenden Rechtes den Regöturner Gymnasial-Professor Ludwig Papp und den diplomirten Lehramts-Candidaten Andreas Böggh zu ordentlichen Professoren am staatlich unterstützten ev.-ref. Obergymnasium in Sepsi-Szent-György ernannt.

Der k. ung. Finanzminister hat den Banffiskusdirektor Einwohner Wilhelm Erös zum provisorischen Official 6. Classe beim Zölaser k. Steueramte ernannt.

(Bestätigungen.) Die Satzungen des landwirtschaftlichen Ortsvereines in der Hermannstädter Comitatsgemeinde Marpod sind vom k. ung. Ackerbauminister unter Zahl 44.570 l. J. bestätigt worden.

(Telephon-Station.) Beim Postamte in Torda-Szent-Laflo (Torda-Aranoszer Comitat) ist ein Telephon-Amt errichtet worden.

(Postalische.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baar-cantion von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Raşona-Ultiz (Esker Comitat) zu besetzen. Bezüge: 150 fl. Jahresgehühr, 40 fl. Kanzlei-, 18 fl. Zufüllungs- und ein nachträglich festzustellendes Beförderungsbauische, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, von Raşona-Ultiz nach dem 5-2 Kilometer entfernten Raşona-Uffala und zurück einen täglich einmal verkehrenden einpännigen Carriolpostkurs mit eigenem Wagen, ferner alljährlich vom 1. Juni bis 31. August gegen ein Monats-Bauische von 15 fl. einen Fußboten-Curs behufs Briefsammlens und Zustellens nach Vad Raşona-Jakobfalva zu unterhalten.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

*) Wojwod der Walachei von 1593-1601, der im Jahre 1599 Siebenbürgen überfallen und dasselbst die türkische Gewalt usurpirt hat.

(G) Grund vom Eisenbahn Ho
(U) finden die G
incl. 12. Sep
drei Tagen G
noch weiter f
finden. Ueber
(G) 26. d. Nach
gesprengt wo
nicht eruit t
stand, wurde
aus Lugos b
weiter Umgeg
sehr weit von
Durch den
Fensterlichei
dem anderen.
Ursache der
(R) übungen der
die Quartier
nicht regelmä
„Magyar
schwarzgelbe
wohnung zu
durch einen
Truppen dur
gelben Flag
obnehin in
(V) Uj hely, 2
große Dime
Auswanderu
paßlose Aus
dem die im
Bauern an
diese Maßre
mangelhaft,
erkennlich i
und zur Leg
werden kann
(L) zu eröffnen
von Malac
brach an ein
Waggon hin
tobt blieb.
starb. Vier
(F) Kalm starb
Acierien-Ca
Marie Ta g
bedeutend
Athen von
(L) wird aus
comité den
beinahe in
Starcevic's
auf Strohm
Geschrei, d
„Fivio St
ließen sich
sein Amt a
stürmisch ge
mayerianer
in überwie
niedergerim
Fischen und
konnte sich
Bischof Str
bringen. M
Smieskias,
das Feld g
blühen.
In f
wesenheit d
partei am
anläßt, üb
Terrain de
aller Partee
stunde hat
clamatio
raume, die
Fleische
ereignet, n
Bürgerlich
sowie alle
artige See
Garantie h
es bei die
der gefam
werden w
Profanatio
wissen will
Zum
demzufolge
nicht beric
leistet. D
ladung de
lub jedoc
erscheinen.
Die
schiebe fan
acclamirte,
Dalmatien
Unter Zah
verließ der
(L) gemeldet
kurze eine
wunden a
fürchtet m
hängt hau
überwinde
Machob's
Er erzählt

na fratre! ... mafrat... in balfanisches... copius (De... Drtsnamen... n und beim... nzwiefelhaft... nalsins nach... nlichkeit jedes... n Gründen... neren Bestig... 106 v. Chr... dieses Land... d ich gelobe... das Sieben... Gele, einen... rumänische... et, und Jhr... in Sieben... siebenbürger... abürger, von... als unier... Beziehung... die Fällung... usgesprachen... Al. Urechen... m? Warum... ll, da dieses... ern besaßen... noch joll es... ht gleich die... der damals... internationale... auf den alte... n Thorheit... iche Staaten... n; einzelne... in Bestig ge... eise mit dem... bürgeu sollte... 06 römische... n aus Tactit... Resultate der... h man dem... h, daß aber... anischen Ur... den Volkes? ... immer Weise... n nichts... n lokalen Ab... eiem Falsum... mungstheorie... ; die Ver... lich nicht be... sagt: „Wir... uren weiter... e geirrt hat... dem Andern... a lui Vasilie... e folgt.)... 30. August... geffin Witwe... ein, von wo... a Beth nach... 2. September... m „Journal... mirter Seite... h Frankreich... e bechlossene... n Cherboung... n's Ausland... b-Sand zum... Kinder reisen... s begibt sich... en Bäder zu... rigen Sitzuge... eingetroffen... rporore beim... Wanket statt... ist an 27. d... s und öffent... age findend... n diplomirten... m staatlich... nant. ... Einwohnner... er t. Steuer... stlichen Orts... d sind vom... worden... da's Sent... t worden... einer Baar... ter Comitatz... Zustellungs... opfür der zu... glich nach dem... glich einmal... gen, ferner... Bauschale von... stellens nach... örig belegten... g. Post- und... Siebenbürger

(Eisenbahnbericht.) Dem Vernehmen nach wird auf Grund vom Ministerium herabgelangter Zustimmung mit dem Bau der Eisenbahn Hermannstadt—Fried—Nothentham morgen, 31. d., begonnen. (An der Klausenburger Franz Josef-Universität) finden die Einschreibungen für das erste Semester 1891/92 vom 1. bis incl. 12. September statt. Nach Verlauf dieser Zeit können in den folgenden drei Tagen Einschreibungen nur mit Genehmigung des Decans und in den noch weiter folgenden acht Tagen nur mit Genehmigung des Rectors stattfinden. Ueber diesen Termin hinaus finden absolut keine Einschreibungen statt. (Ein in die Luft gesprengter Pulverturm.) Am 26. d. Nachmittags 5 Uhr ist der Karanjescher Pulverturm in die Luft gesprengt worden. Wodurch die Explosion verursacht wurde, konnte bisher nicht ermittelt werden, denn auch die Schildwache, die unter dem Turme stand, wurde ein Opfer der Explosion. Die Explosion erfolgte, wie man aus Lugos berichtet, unter furchtbarer Detonation, so daß man dieselbe in weiter Umgegend hören konnte. Zum Glück befindet sich der Pulverturm sehr weit von der Stadt und verursachte somit keine weitere Katastrophe. Durch den großen Luftdruck wurden gleichwohl in der Stadt mehrere Fensterische zertrümmert; von dem Pulverturm blieb kein Stein über dem anderen. Eine militärische Commission forscht gegenwärtig nach der Ursache der Explosion. (Die schwarze Fahne.) Bei den diesjährigen Waffenübungen der Sondereinheiten wird die schwarze Fahne, durch welche die Quartiere oder Zelte der Commandanten kenntlich gemacht werden, nicht regelmäßig zur Verwendung gelangen. Nach einer Mitteilung des „Magyar Hirlap“ hat nämlich der Sondereinheiten angeordnet, daß die schwarze Fahne nur dann zur Kennzeichnung der Commandantenwohnung zu benutzen sei, wenn die Truppen sich bloß kurze Zeit, etwa durch einen oder zwei Tage an einem Orte aufhalten; wo aber die Truppen durch längere Zeit stationiren, dort sei das Aufhängen der schwarzen Fahne zu unterlassen, weil die Wohnungen der Commandanten ohnehin in Evidenz gehalten und leicht erfragt werden können. (Auswanderung nach Amerika.) Man schreibt aus S.-A. Ujhegy, 26. August: Die Auswanderung nach Amerika nimmt wieder große Dimensionen an. Die hiesige Polizei hat ein scharfes Auge auf die Auswanderungsflüchtigen und läßt den Bahnhof bewachen, um eventuelle paßlose Auswanderer zurückhalten zu können, und vergeht fast kein Tag, an dem die im Bahnhof aufgestellten Polizisten im Auswandern begriffene Bauern an der Weiterreise nicht verhindern würden. Selbstverständlich sind diese Maßregeln trotz der Energie, mit welcher sie ausgeführt werden, mangelhaft, da nicht jeder Auswanderer an seinem Exterieur als solcher erkenntlich ist und nicht jeder Eisenbahnpassagier von der Polizei angehalten und zur Legitimation seiner Person und seines Reisezweckes aufgefordert werden kann. (Verunglückte Eisenbahnarbeiter.) Auf der demnächst zu eröffnenden Marchthalbahn hat sich am 27. d. Nachmittags in der Nähe von Malacsza ein schwerer Unfall ereignet. Beim 227. Kilometerstein brach an einem Schotterzuge eine Waggonschale. Der Bremser wurde vom Waggon hinabgeschleudert und vom Zuge überfahren, so daß er sofort tot blieb. Ein zweiter Arbeiter wurde derart verletzt, daß er noch Abends starb. Vier andere Arbeiter wurden erheblich verletzt. (Fürstin Marie Windischgrätz.) In Neunau bei Krumm 28. d. Fürstin Marie Windischgrätz, die Gemahlin des Arcieren-Capitans und G. d. C. Fürsten Windischgrätz. Unter dem Namen Marie Tagliani war die Verblüthene vor ihrer Verheirathung eine der bedeutendsten Tänzerinnen ihrer Zeit. Fürstin Windischgrätz erreichte im Alter von 58 Jahren. (Von der kroatischen Ausstellung.) Unter dem 27. d. wird aus Agram gemeldet: Beim heutigen Dejeuner, welches das Bürgercomité den Dalmatinern gab, kam es zu einem großen Tumulte, welcher beinahe in Schlächereien ausartete. Harambafics brachte einen Loaf auf Starcevic's aus; nach ihm ergriff Ernadad das Wort und leerte sein Glas auf Strohmayer, was einen tosenden Sturm entseffelte. In dem wüthen Geschrei, das sich erhob, hörte man die Rufe: „Nieder mit Strohmayer!“ „Höho Starcevic!“ „Höho Strohmayer!“ Die aufgeregten Gemüther ließen sich selbst dann nicht beruhigen, als Folnegovic's intervenierte und sein Amt als Gastherr niederzulegen drohte. Von vielen Seiten wurde stürmisch gefordert, die Starcevicianer mögen auf die eine, die Strohmayerianer auf die andere Seite des Tisches treten. Da die Starcevicianer in überwiegender Majorität waren, wurden die Anhänger Strohmayer's niedergestimmt. Bei der Nennung des Namens Strohmayer erscholl jedesmal Zischen und Pfeifen, man hörte Schmähsprüche. Fra Simics aus Jaostrog konnte sich endlich Gehör verschaffen, um als Anhänger Starcevic's dem Bischof Strohmayer für seine Verdienste um Kroatien ein Höho darzubringen. Neuer Särm, Geschrei und Zischen. Strohmayer's Anhänger Amrus, Smicicilas, Jahar, Vorbovics, Brestyensky und Vidrics hatten schon früher das Feld geräumt, als sie wahrnahmen, daß hier ihrer Partei keine Rosen blühen. In Folge der geräuschvollen Ovationen, welche während der Anwesenheit der Dalmatiner allabendlich verschiedenen Führern der Rechtsparthei an Ausstellungsplätze veranstaltet werden, sah sich das Comité veranlaßt, über Maßregeln zu berathen, welche geeignet sind, das neutrale Terrain der Ausstellung vor solchen, den Bestand des gemeinsamen Wertes aller Parteien gefährdenden Ausritten zu bewahren. In vorgeschriebener Uebstunde hat das Ausstellungs-Comité folgende, von Folnegovic's verfaßte Proclamation an die Bürgerschaft erlassen: Auf dem Ausstellungsraume, diesem neutralen Terrain, welches die gesammte Nation mit ihrem Fleiße schmückte, haben sich wiederholt Scenen demonstrativen Charakters ereignet, welche am wenigsten in der Ausstellung statthalt sind. Die Bürgerschaft der Hauptstadt, welche ohnehin derartige Scenen verurtheilt, sowie alle anderen Ausstellungsbesitzer mögen versichert sein, daß derartige Scenen sich nicht mehr ereignen werden; dafür übernimmt die Garantie das gefertigte Ausstellungs-Comité in dem festen Glauben, daß es bei diesem seinem Bestreben nebst den Organen der Polizei auch von der gesammten achtbaren Bürgerschaft auf das entschiedenste unterstützt werden wird, welche gewiß das schöne Werk der gesammten Nation vor Profanationen, mögen sie von welcher immer Seite kommen, geschützt wissen will. Zum gestrigen Wanket waren die Vertreter der Presse nicht geladen, demzufolge erklärten alle Blätter, über Communal-Angelegenheiten so lange nicht berichten zu wollen, bis Bürgermeister Amrus nicht Satisfaction leistet. Die Gemeinderäthe Ernkovic und Krefics traten für die Einladung der Presse ein; Amrus erklärte sich entschieden gegen die Presse, lud jedoch im letzten Momente die Redacture ein, auf der Galerie zu erscheinen. Die Dalmatiner haben am 28. d. Agram verlassen. Zum Abschiede fand sich eine riesige Volksmenge ein, welche die Abreisenden stürmisch acclamirte, nationale Lieder sang und Höho rufe auf die Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien, auf die Rechtsparthei und Starcevic's ausbrachte. Unter Fahnen- und Hüteschwenken der Abreisenden und Zurückbleibenden verließ der Zug die Halle. (Siebzig Stunden verschüttet.) Wie aus Pörtischac gemeldet wird, wurden an dem Tischlergehilfen Rajchob, der beim Einstürze eines Kirchturmes von Trümmern verschüttet worden, Rißquetswunden am Kopfe in der Größe eines Handtellers constatirt und befürchtet man den Eintritt des Brandes am linken Fuß. Die Rettung hängt hauptsächlich davon ab, ob der Patient seinen großen Schwächezustand überwinden wird. Der momentane Zustand ist fieberfrei. Die Erlebnisse Rajchob's während der Stunden, die er lebendig begraben war, sind grauenhaft. Er erzählt, er sei in der Kirche gefessen und habe plötzlich Riegel herunter-

fallen gesehen. Dies kam ihm zunächst spähhaft vor, weshalb er nicht fürchtete. Während er sich diesem Gedanken hingab, stürzte der Turm zusammen. Damit erfolgte seine Erinnerung. Er wurde offenbar besinnungslos. In diesem Zustande bildete er sich ein, es sei Abend und er müsse zu Bette gehen, fühlte aber, daß er sich nicht bewegen konnte und war auch nicht im Stande, sich zu orientiren. Er glaubte, er befände sich auf einer Alpe und sei dort von einer Lawine verschüttet worden. Zum Bewußtsein gelangt, sah er die schreckliche Situation und machte zwei Selbstmordversuche. Mit der größten Anstrengung zog er das Federmesser aus der Tasche und suchte sich die Schlagader zu öffnen. Hierauf stieß er sich das Messer in die Brust, brachte sich jedoch nur unbedeutende Verletzungen bei. Nun stiegen in ihm religiöse Bedenken auf, er ließ die Selbstmordabsicht fallen und warf mit großer Willensenergie das Messer weg. Er glaubte, sechs Tage und sechs Nächte begraben gewesen zu sein. Den größten Theil der Zeit über schlief er. Dualboll war der Durst, der ihn plagte. Er versuchte es, die vom Regen feuchte Erde zu lecken. Wiederholt hörte er Arbeiter graben, er schrie aus Leibesträften und höchste Verzweiflung bemühtigte sich seiner, wenn die Arbeiter aufhörten, namentlich gestern Abends, als er von draußen das Commando vernahm: „Jetzt hören wir auf, morgen fangen wir wieder an.“ Die ganze Nacht habe er geschrien, bis er um fünf Uhr Früh gehört wurde. (Die Memoiren des Fürsten Bismarck.) Der Pariser „Times“-Correspondent berichtet, Bismarck habe bereits fünf Abschnitte seines geplanten Memoirenbuches fertiggestellt; dieselben behandeln Bismarck's Gehaltsfrage in Frankreich, seine Mission in Rußland im Jahre 1866, den Berliner Congreß und seine Entlassung. Der Correspondent will wissen, Bismarck habe den Professor Geffken (!) eingeladen, das Buch nach seinem Dictat zu schreiben: eine Zumuthung, die ganz unerwartet gekommen sei. Doch sei zu bedenken, daß der Fürst Herr Lothar Bucher nicht mehr zur Verfügung habe, Schweinberg mit der Berliner Jenur in Verbindung stehe und Herr Binder nicht die zu solcher Aufgabe erforderliche Uebung besitze. Daher der Appell an Geffken, der in den Memoirfragmenten des Kaisers Friedrich viel Bewandtheit gezeigt habe. Der Correspondent weiß aus dem Buche bereits eine interessante Episode aus dem Jahre 1866 zu erzählen. Als vor dem Kriege Preußen von Sachsen lediglich die Zugabe erhielt, daß das letztere neutral bleiben werde, bewog Bismarck seinen König dazu, an den König von Sachsen ein Ultimatum zu richten des Inhalts, daß Preußen hiemit nicht zufrieden sein könne, daß die Neutralität Sachsens bei der Wichtigkeit und der geographischen Lage dieses Königreiches einer Feindseligkeit gleichkäme, da die Unsicherheit die Bewegungen und die Actionsfreiheit Preußens behindern würde. König Wilhelm I. wollte sich zu diesem Ultimatum nicht verstehen und er gab erst nach, als Bismarck darauf hinwies, daß die Existenz seines Staates und seiner Dynastie auf dem Spiele stehe. „Der König — läßt der Correspondent den Fürsten Bismarck sagen — meinte bei dem Gedanken an den Kummer, den dieses Ultimatum dem König von Sachsen bereiten werde, und an den Schmerz Franz Josef's, der ja bald davon erfahren mußte. Der König weinte und ich, süßelnd, daß auch meinen Augen Thränen entquollen, beugte mich über die Hand meines Herrn und küßte sie, sie mit meinen Thränen benetzend.“ Der „Times“-Correspondent will all diese Details aus glaubwürdiger Quelle geschöpft haben, doch erklärt er in voraus, für dieselben nicht einzustehen, wenn Bismarck sie dementiren sollte. (Ein neunjähriger Brandleger.) In Traiskirchen eregt die Verhaftung eines neunjährigen Brandlegers Namens Emil Rabetz großes Aufsehen. Der Knabe gestand, aus Rache den in voriger Woche bei dem Müllermeister Förstner stattgehabten Brand durch Anzünden einer Strohtritte gelegt zu haben. (Eisenbahnunfall.) Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ meldet von einem Eisenbahnunfalle auf der Strecke zwischen Bischofsheim und Neustadt bei dem Dorfe Unter-Weißbrunn. Es seien mehrere Waggons eines Zuges aus dem Geleise gesprungen, wodurch zwei Personen getödtet und eine verwundet worden sei. (Walfahrt.) In Zürich stieg am 26. d. Luftschiffer Spelterini mit dem Ballon „Uranier“ in Begleitung des reichsten schweizerischen Finanzmannes Fierz Landis auf eine Höhe von 4440 Meter und landete nach dreistündiger Fahrt in der württembergischen kleinen Ortschaft Viegenheim. (Vom Montblanc abgestürzt.) Nach fünfzigem Suchen wurde die Leiche des verunglückten Braunschweigers Hermann Kothke fünfzig Meter unter der Abstützstelle, zwischen Felsen eingeklemmt, aufgefunden. (Eine Erfindung.) die, falls sie sich bewährt, von hervorragender Bedeutung für die Sicherheit des Publicums in Theater und anderen öffentlichen Versammlungslocalen werden kann, ist vor einiger Zeit durch den Regierungs-Baumeister Schleicher in Düsseldorf gemacht worden. Es handelt sich um einen nach der Seite und zwar beim Verlassen des Sitzes selbstthätig aufklappenden Stuhl, der es dem Inhaber ermöglicht, nach dem Aufstehen sich sofort rückwärts und zwar senkrecht zur Bühne zu entfernen. Der Vortheil derartiger Stühle würde darin liegen, daß außer den bisher üblichen parallel der Bühne laufenden Gängen auch eine gleiche Anzahl zur Bühne senkrechter Gänge geschaffen wäre, wodurch die Entfernung aus dem Theater doppelt so schnell wie früher erfolgen könnte, wogu die Annehmlichkeit käme, daß man beim Passiren der Nebenbahnen einfach ganz in den Stuhl zurücktreten kann, also nicht mehr wie bisher in unangenehmer Weise belästigt wird. Natürlich wird erst eine ausgiebige Probe ergeben müssen, ob diese immerhin gut erdachte Einrichtung nicht andere Unzuträglichkeiten im Gefolge haben wird. (Ein furchtbares Familien-Drama.) In Beauvais tödtete die fünfundsiebenzig Jahre alte Frau Dupont ihre beiden Kinder, das eine vier, das andere zwei Jahre alt, und hierauf sich selbst. Das Motiv der That ist höchst seltsam. Die Frau, eine hübsche Person, hatte ihren Gatten, den dreißigjährigen Cafetier Dupont in zärtlichster Situation mit einer vierundsechzig Jahre alten Nachbarin überführt. Rasend vor Verzweiflung ging sie mit den Kindern auf den Dachboden, wo selbst sie die That verübte und man alle Drei nach einigen Stunden an einem Quersalten erhängt fand. (Die Mäntel der Cardinäle.) Wie die „Frankfurter Ztg.“ mittheilt, liefert eine evangelische Firma und nicht erst heute oder gestern, sondern schon seit einem Jahrtausenden die Mäntel der Cardinäle. Diese Firma, Johann Erden's Söhne, in Burtfeld bei Wachen, deren Inhaber der Geheimne Commerzienrath Decar Erden ist, ererbt sich des Alleinbesitzes eines eigenartigen Verfahrens für die Färbung des rothen Tuches und einer besonderen Herstellungsweise desselben in stets gleicher Güte. Sie hat gewissermaßen das Monopol des rothen Tuches der Cardinälskleidung und dürfte die älteste „Hoflieferantin“ des Vaticans sein, obwohl sie dieses Titels entbehrt, da der heilige Stuhl überhaupt keine Hoflieferantentitel verleiht. (Zum Ueberfalle auf der Insel Sprud) wird vom 27. d. aus Belgrad berichtet: Der Minister des Innern hat über den Vorfall betreffend die Weißkirchner Sträflinge eine Untersuchung eingeleitet. Diefelbe ergab das folgende Resultat: Die zweieinhalb Hektaren große Anschwemmung, auf welcher die Sträflinge Ruthen schnitten, ist verheerlich Territorium und ist in den Grundbüchern als gemeinsames Eigenthum der drei serbischen Donauufer-Gemeinden Kliscevac, Rama und Reccica eingetragen, welche nach diesem Grundbuche auch Steuern zahlen. Desterreich-Ungarn hat das serbische Eigenthumsrecht bezüglich dieser in der Donau befindlichen Anschwemmungen niemals bestritten und auch eine Anknüpfung derselben noch niemals in Anspruch genommen. Der Minister des Innern hat die Intervention des Ministeriums des Aeußern angerufen, damit dieses die österreichisch-ungarische Regierung ersuche, an Ort und Stelle eine Untersuchung vorzunehmen, die Schuldigen zu bestrafen und den Schaden zu ersetzen.

(In Betreff der neuesten Räuobergeschichten) in der Türkei gibt die officielle türkische Zeitung „Sabah“ — nebenbei bemerkt, das Leitblatt des Sultans — einer ganz eigenartigen Verächtlichkeit Ausdruck. Das Blatt meint nämlich, daß man den Fall Solini wie die vorhergehenden von Umurtdja und andere mit eingehender Aufmerksamkeit dahin untersuchen sollte, ob nicht doch ein vorher getroffenes Arrangement auf Theilung des erzielten Lösegeldes zwischen „Entführten und Entführern“ bei ein oder dem andern besteshe. Daß es einen Todten dabei absehte, gilt dem Blatte nicht als hinlänglicher Gegenbeweis, denn der Betreffende könnte von den Genossen auch wohl zum Opfer auserkoren sein, um den Schein eines wirklichen gewaltthätigen Ueberfalles zu wahren. . . . Das ist in der That eine großartige Idee, so neu und eingetüchlich, daß „Sabah“ darauf ein Patent nehmen sollte. (Ein wahnsinniger Erzbischof.) Aus San Sebastian wird geschrieben: Seit einiger Zeit schon erzählte man sich in Valladolid allerlei Geschichten über das Auftreten des Erzbischofs und vermuthete, daß es auf Geistesstörung zurückzuführen sei. Der Erzbischof Don Mariano Miguel Gomez stammt aus einer armen Familie aus Cervera de Bisjerga. Durch einen außerordentlichen Fleiß und Eifer hatte er sich zu der hohen Kirchenstellung emporgearbeitet. Trotz seiner 76 Jahre ist er körperlich kräftig und rüstig und ertriente sich allgemeiner Achtung und Beliebtheit. Vor etwa drei Jahren machte der Erzbischof Dienstreifen in seinem Sprengel und mußte in unweglichen Gegenden mehrere Tagemärsche zu Pferde zurücklegen. Auf einem dieser Märsche stürzte der Pölat mit dem Pferde und in Folge der erhaltenen Gehirnerschütterung machten sich allmählig Zeichen von Geistesstörung bemerkbar. Diese nahmen in der letzten Zeit nun so zu, daß sich das Capitel versammelte und trotz der Abwesenheit vieler in der Sommerfrische weilenden Mitglieder den Erzbischof für unfähig zur Verwaltung seines Amtes erklären mußte. (Der Hauseinsturz in Newyork.) Durch den Einsturz eines großen Gebäudes am Park Place in Newyork wurden Hunderte von Menschen unter den Trümmern begraben und eine große Anzahl verwundet. Nach den letzten Nachrichten beträgt die Zahl der Getödteten mehr als hundert, die Zahl der Schwerverletzten beziffert sich ebenjo hoch. Park Place ist die an den City Hall Park entlang laufende Straße, an welcher sich fast ausnahmslos sämtliche Newyorker großen Zeitungen und außerdem eine große Zahl umfangreicher Druckereien befinden. Schon seit mehr als einem Jahrzehnt wurde gerade an dieser Stelle der Anfang damit gemacht, mit Rücksicht auf die ungeheuren Grundstückspreise im Herzen Newyorks in die Höhe zu bauen. Die „Newyork Tribune“ machte damit den Anfang, indem sie ihr Haus achtschödig baute, andere folgten; man verstieg sich bis zu der schwindelnden Höhe von zehn, ja zwölf Stockwerken, und in Chicago, wo man es sich nicht gern nehmen läßt, andere Städte zu übertrumpfen, baute man Häuser bereits von sechszehn Stockwerken. Das große Opermhaus-Auditorium erreicht diese Höhe. Daß eine Katastrophe einmal eintreten würde, lag auf der Hand. In dem vorliegenden Falle ist eines dieser schwindelnden Häuser, ob einer Privatdruckerei oder einer Zeitung gehörig, ist nicht gemeldet, wahrscheinlich ist aber das erstere der Fall, zusammengetracht. Daß es ein solches Ungethüm von Haus ist, geht daraus hervor, daß das Telegramm von einer Ueberlastung der oberen fünf Stockwerke durch Druckmaschinen spricht. Wie viel Stockwerke mögen noch darunter gewesen sein? Daß sich die Restaurationsräume und Bureau am Hause befanden, wird gemeldet. Es muß also ein mindestens zehnstöckiges Haus gewesen sein. Das durch die Ueberlastungen zum Einsturz gebrachte Haus riß Alles, was in den oberen Stockwerken war, mit hinab und begrub es mit den in den unteren Stockwerken Befindlichen zusammen unter den Trümmern. Zahlreiche Passanten wurden ebenfalls in das Chaos hineingegogen, ist doch gerade diese Stelle Newyorks stets so gedrängt voll, daß an ein Vorwärtkommen überhaupt nur schwer zu denken ist. Zu allem Unglück geriethen die Zimmer, unter denen sich die Dampfmaschinen befanden, noch in Brand, Viele, die nicht sofort erschlagen waren, verbrannten angegriffen der Rettungsversuche. Auch die nebenstehenden Häuser haben stark gelitten. (Vor der Assentirungs-Commission) behauptet ein Stellungspflichtiger, kurzschichtig zu sein. Der Arzt fragt ihn, ob er es beweisen könne. „Freilich“, lautet die Antwort, „sehen Sie dort den Nagel an der Wand?“ — „Ja.“ — „Nun, ich kann ihn nicht sehen.“ — (Unüberlegt.) Unterofficier: „Se mehr ich Euch instruire, desto dümmmer werdet Ihr!“

Fremden-Liste

- Hotel Reutbrer. M. Beer, Kern sammt Gattin; Kaufente, von Wien; Schmidt, Kaufmann, von Steyer; Brüllgemmen, Kaufmann, von Galizien; Hotel Metzger. Charlotte Steinwill sammt Familie, Galizien; Kaufmann, von Bukare; Emerich Lajos, Grundbesitzer, von Sibyllafala; Gabriel Horvath und Sohn, von Uj-Bodna; Arthur v. Hochmeister, Militär-Verpflegs-Accessit; Frenzl, Kaufmann, von Wien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%, 102.90; Goldrente 4%, 100.50; Papierrente, 100.50; Eisenbahn-Anlehen, 116.95; Oest. I. Emiffion St.-Oblig., 98.50; II., 112.75; 1876-er St.-Oblig., 112.75; Grundentl.-Oblig. m. Verlos., 90.50; Croat.-Slav. Grundentl.-Oblig., 104.50; Ung. Reichent-Obligation, 140.-; Prämien-Lose, 140.-; Theilregulirungs- u. Spegeb.-Lose, 130.50; Deferr. Staatsanb. in Papier, 90.50; Deferr. Staatsanb. in Silber, 90.25; Deferr. Goldrente, 111.-; 1860-er Staats-Anlehen, 136.-; Deferr.-ung. Bank-Actien, 1005.-; Ung. Creditbank-Actien, 322.-; Deferr. Credit-Actien, 273.-; R. u. L. Ducaten, 5.59; 20 Francs-Goldstücke, 9.37; 100 Mark Deutsche Reichswährung, 57.85; London (für dreimonat. Wechsel), 117.75.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%, 96.70; Goldrente 4%, 103.-; Papierrente, 100.15; Eisenbahn-Anlehen, 116.95; Oest. I. Emiffion St.-Oblig., 98.50; II., 112.-; 1876-er St.-Oblig., 112.-; Grundentl.-Oblig. mit Verlos., 90.50; Croat.-Slav. Grundentl.-Oblig., 104.50; Ung. Reichent-Obligation, 140.-; Prämien-Lose, 139.75; Theilregulirungs- u. Spegeb.-Lose, 130.30; Deferr. Staatsanb. in Papier, 90.25; Deferr. Staatsanb. in Silber, 90.20; Deferr. Goldrente, 110.70; 1860-er Staats-Anlehen, 136.75; Deferr.-ungarische Bankactien, 1011.-; Ungar. Creditbank-Actien, 323.25; Deferr. Creditactien, 274.-; R. u. L. Ducaten, 5.60; 20 Francs-Goldstücke, 9.35; 100 Mark Deutsche Reichswährung, 57.80; London (für dreimonat. Wechsel), 117.55; Deferr. Papierrente 5%, Rennerfrei, 102.10; Italienische Pira, 45.75; Kaiserliche Anb., 1.18; 20 rumänische Lei, 9.28.

Zahn-Arzt Schwabe, Specialist für Zahn- und Mundkrankheiten, Operationen unter localer Anaesthesia, Plombirungen, Kunstzähne und Gebisse nach den neuesten Systemen; [689] 2 ordinirt von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 31.

M.-Z. 9174/1891.

[688] 2-2

Kundmachung.

Nachdem der im heurigen Frühjahr erlassenen Aufforderung zur Erfüllung der Impfungspflicht nicht in gehöriger Weise entprochen worden ist, sieht sich der gefertigte Magistrat veranlaßt, die weitere Vornahme der Impfungen anzuordnen und bekannt zu geben, daß die Impfungen im Monat September 1891, jeden Dienstag und Freitag Nachmittags von 2-5 Uhr im städtischen Rathhause wieder stattfinden und daß gegen alle diejenigen, welche ihrer diesbezüglichen Verpflichtung nicht nachkommen, strafweise eingeschritten werden wird. — Hierbei werden folgende gezielte Bestimmungen über das Impfverfahren in Erinnerung gebracht:

„Eltern und Vormünder und im Allgemeinen alle Jene, die für Kinder zu sorgen haben, sind verpflichtet, dieselben in ihrem ersten Lebensjahre, insofern sie nicht die wirklichen Blattern überstanden haben, impfen zu lassen. Wenn diese Impfung nach Ansicht des Arztes erfolglos blieb, ist die Schutzimpfung im folgenden Jahre, und wenn sie auch dann erfolglos bleibt, im dritten Jahre zu wiederholen.“

Derjenige, dem die Oborgel für das Kind obliegt, hat die zur Impfung oder Neuimpfung verpflichteten Kinder frühestens binnen sechs, spätestens binnen acht Tagen nach vollzogener Impfung dem Impfarzte dort, wo die Impfung geschehen ist, vorzuführen. Wenn die Impfung erfolglos war, ist selbe neuerdings allmählich vorzunehmen. Daß den geimpften Kindern Schutzimpfstoff entnommen werde, kann nicht verweigert werden.

Diejenigen, die ihr impfpflichtiges Kind durch einen anderen Privatarzt impfen lassen oder impfen zu lassen beabsichtigen, sind verpflichtet, dies der zur Impfung delegirten Commission dann, wann sie zur Impfung versammelt ist, anzuzeigen, und zwar ist dies in dem Falle, wenn der Privatarzt ein solches Kind schon geimpft hat, mit der schriftlichen Versicherung dieses Privatarztes, eventuell mit seinem Impfzeugnisse nachzuweisen. Sollte indessen das betreffende Kind noch nicht geimpft worden sein, so ist mit der Anzeige zugleich auch der Termin zu bezeichnen, innerhalb dessen der Vollzug der Impfung beabsichtigt wird. Wenn ein solcher Termin nicht angegeben wird, oder der bezeichnete Termin von der Commission nicht angenommen werden kann, so bezeichnet die competente Behörde den Präklusivtermin, innerhalb welchem die Betreffenden verpflichtet sind, das Kind impfen zu lassen.“

Hermannstadt, am 21. August 1891.

Der Magistrat.

Das Jagdrecht
der
Gemeinde Hammersdorf

wird am 6. September l. J., Nachmittags 4 Uhr, in öffentlicher Licitation an den Meistbieter verpachtet auf die nächsten drei Jahre 1892-1894. Die Bedingungen können auch bis dahin in der Gemeinde-Kanzlei eingesehen werden. Pachtliebhaber werden zur Theilnahme an der Licitation hiemit freundlichst eingeladen.

[695] 1-3

Das Gemeinde-Amt.

Bur gefälligen Beachtung!

Da wiederholt falsche Gerüchte verbreitet sind, daß ich Hermannstadt verlasse, fühle ich mich veranlaßt, dem hochgeehrten Publikum, sowie meinen Schülern bekannt zu geben, daß der Unterricht bei mir im Gesang, sowie Clavierpiel mit 1. September beginnt.

Zu sprechen: Kleiner Ring Nr. 9, 1. Stock.

Julie v. Bilewicz,
Conservatoristin.

[696] 1-3

Gründlichen

Unterricht im Violinspiel

ertheilt mit deutscher, ungarischer oder romanischer Vortragssprache im Hause Sporergasse Nr. 2 wöchentlich drei Sectionen für ein Honorar von 3 fl. per Monat

Ignaz Tándary,

Mitglied der Stadtkapelle,
Sporergasse 2.

[685] 3-4

Gewerbliche Fachschule.

An der vom Hermannstädter Bürger- und Gewerbe-Vereine erhaltenen Fachschule für Holzindustrie in Hermannstadt beginnt mit 1. September d. J. das neue Schuljahr.

Die Fachschule umfaßt vier Abtheilungen, und zwar: Spielwaaren-Erzeugung; kunstgewerbliches Holzschneiden und Drehen; Fachzeichnen für verschiedene kunstgewerbliche Fächer; Winterkurs für Spielwaaren-Erzeugung für Maurer, Zimmerleute u. A.

Die Schule besitzt das Recht zur Ausstellung von Arbeitsbüchern an ihre abholwärtigen Zöglinge für das Tischler-, Drechsler-, Lackirer- und Holzschneider-Gewerbe. Der Kurs ist dreijährig.

Nähere Auskünfte ertheilt der Leiter der Schule Herr Wilhelm Schönhut, Hermannstadt, Fleischergasse 27.

Hermannstadt, den 18. August 1891.

[686] 3-3

Das Schul-Comité.

Gremial-Handelschule.

An der Hermannstädter Gremial-Handelschule beginnt Montag den 7. September d. J., Abends 6 Uhr, das Schuljahr 1891/2.

Meldungen sind bis dahin bei dem zweiten Vorstande des Handelsvereins Herrn Michael Kabdebo, Bankier, einzubringen und ist bei der Meldung gleichzeitig mindestens das halbe Schulgeld zu erlegen, während die zweite Hälfte im Februar des nächsten Jahres zu zahlen ist. Ohne Zahlung von mindestens der Hälfte des Schulgeldes wird kein Schüler zum Unterrichte zugelassen.

Obenstehende sind auch Anmeldungen zur Theilnahme am Contor-Fachcurse zu richten. Der Beginn dieses Curse wird den Theilnehmern bekanntgegeben werden.

Hermannstadt, den 18. August 1891.

[661] 2-3

Die Schulleitung.

Clavier-Unterricht

in und außer dem Hause.

Auskunft: Kleine Erde Nr. 18, ebenerdig, 1. Thür. [690] 2-3

Kostknaben

werden in ganze Verpflegung genommen. — Ein Clavier steht zur Verfügung. [693] 2-3

Näheres bei M. Göllner, Heltauergasse 5.

Violin-Unterricht

gegen mäßiges Honorar

ertheilt [694] 1-4

J. Marsch,

Mitglied der Stadtkapelle,
Kleine Erde Nr. 4.

Promessen

auf

Credit-Lose,

à fl. 5. — sammt Stempel.

Haupttreffer fl. 150.000,

Ziehung am 1. September 1891,

sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [699] 5-5

Viel Geld

können anständige Leute jeden Standes verdienen, die unsere Bankvertretung (gesetzlich ausgestellte Kassenbriefe und Gesellschafts-Antheile), übernehmen wollen. Bestand unseres Geschäftes seit 25 Jahren. Streng reell. Höchste Provision mit Prämie und eventuell fixem Gehalt. Anträge an die Commandit-Gesellschaft

Brüder Dirnfeld, Budapest, Badgasse 4.

[675] 2-5

Institut Winterberg,

Wien, Währing, Cottage-Anlagen.

Grosses Mädchen-Pensionat, mit

Comfort eingerichtet. Schöne Lehr-,

Schlaf- und Conversations-Säle.

Prachtvoller Garten etc. Gesunde

Lage. — Staatsgiltige Zeugnisse. —

Inhaberin Frau Marie Winterberg

aus Coblenz am Rhein. [622] 3-3

Kwizda's Gichtfluid,

schmerzstillendes Hausmittel.

Preis einer Flasche 1 fl. 3. B.

Kwizda's Alveolar-Zahn-Tropfen, 1 Flasche 50 fr. Kwizda's Franzbranntwein, 1 Flasche 85 fr. Kwizda's Haargel, ein 1/2 Liter 40 fr. Kwizda's Alveolar-Mundflüssigkeit, 1 Flasche 40 fr. Kwizda's Spitzwegereich-Pflaster, 1 Schachtel 35 fr. Kwizda's Alveolar-Zahn-Pasta, 1 Porzellanboje 70 fr. Kwizda's Hühneraugen- und Wunden-Tinctur, 1 Flasche 35 fr. Kwizda's Zwiebel-Pomade, 1 Ziegel 80 fr.

Echt nur mit neuem Zeichen und Oesterreichischer Postversendung durch das Haupt-Depôt:

Kreisapothek Kornuburg bei Wien des

Franz Joh. Kwizda.

Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.

[123] 13-20

Violin-Unterricht

gegen mäßiges Honorar

ertheilt [697] 1

Ad. Lutz,

1. Violinist der Stadtkapelle,
Kleine Erde Nr. 4.

Garçon- oder Officiers-Wohnung:

1 Zimmer und Vorzimmer (Sonnenseite) sogleich zu vermieten.

Wo? — ist in der Administration dieses Blattes zu erfragen. [691] 1-1



Die

53. ordentliche General-Versammlung

des
ersten siebenbürgischen Stearinkerzen-Fabrik
in Hermannstadt

findet
am 6. September 1891, Vormittags 1/2 11 Uhr, im städt. Communitäts-Saale
mit folgender Tagesordnung statt:

1. Vorlage der General-Bilanz mit letztem Juni 1891.
2. Bericht des Directionsrathes über den Fabriksbetrieb im Jahre 1890/1.
3. Bericht des Aufsicht-Comités.
4. Verwendung des Reingewinnes.
5. Ergänzungswahl des Directionsrathes.
6. Wahl des Aufsicht-Comités.
7. Etwaige sonstige Anträge.

[616] 2-2

Der Directionsrath

der ersten siebenbürgischen Stearinkerzen-Fabrik.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien, I., Giselastrasse 1.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz Josephsplatz 5 & 6

im Hause der Gesellschaft.

im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1890 111,610.613.—

Zahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1890 20,084.349.—

Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc. 234,804.082.—

seit Bestehen der Gesellschaft (1848) 55,985.275.—

In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf 1,666,812.555.— stellt. — Prospecte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Policen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten in allen größeren Städten Siebenbürgens und durch die General-Agentur für Siebenbürgen in Klausenburg.

[671] 2-3

Grösstes Waaren-Versandthaus Brünns

Filip Ticho,

Krautmarkt 21, BRÜNN, Rathhausgasse 17.

Ein REST
Brüner Luchstoffe, Meter 3-10, auf einen kompletten Männeranzug, in guter Qualität, bloß 5 fl. Brüner Luchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in besserer Qualität, bloß 8 fl. Brüner Luchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in feinsten Qualität, bloß 10 fl. 75 fr. Brüner Luchstoff, schwarzer Farbe, Meter 3-10, einen Salomanzug gebend, sehr dauerhaft, bloß 9 fl. Meter 2, auf einen Ueberzieher, in den neuesten Farben und Stoffarten, bloß 6 fl. Waschlamagarn (wascht garantirt), in den neuesten Dessins und Farben, Meter 6-40, auf einen kompletten Männeranzug, bloß 3 fl. Ein Rest Reinzeng, gewirnte Waare, wascht und wunderbare Muster, Meter 6-40, auf einen kompletten Männeranzug, bloß 4 fl. Ein Umhängtuch, Zwirn, 9 Viertel lang, 1 fl. 20 fr.; Rein-Wolle, 10 Viertel lang, 4 fl.; ganz schwarz, mit Seidenstrahlen (Cachemir-Luch für Trauer), 4 fl. 50 fr.

Damen-Kleider-Stoffe

in allen Webarthen, Ausführungen und Farben, das Beste und Elegante für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1891/92.

Ein complettes Kleid, doppeltbreit, in guter Qualität, 10 M. 3 fl. 50 fr., besserer 10 M. 6 „ — „ feiner 10 M. 8 „ — „ feinsten Qualität, reine Wolle, 10 Meter . . . 9 „ — „ hochfeinsten Qual., reine Wolle, 10 Meter . . . 13 „ — „ französische Waare.

Schwarze Cachemire, schärfstes Fabrikat, glatt, gestreift oder gebäumt: 1 Kleid, 10 Meter, glatt . . . 4 fl. 50 fr., 1 „ 10 „ gestreift 5 „ 50 „ bis zur feinsten Sorte.

Englische Bephyre (Leinen), das Feinste und Practischste für Haus- und Straßengeleider. Neu! 1 compl. Kleid in Ia. Qual. 5 fl. 50 fr., 1 compl. Kleid in IIa. Qual. 4 „ — „ 10 Meter 4 „ — „

Französische VOILES

(Satin), wascht, garantirt. Ein complettes Kleid, 10 Meter: in guter Qualität . . . 2 fl. 80 fr., feiner . . . 3 „ 50 „ feinsten . . . 4 „ 50 „ Atlas-Qualität . . . 6 „ — „

Jute-Vorhänge, türkisches Muster, compl. Länge, erste Qualität . . . 3 fl. 50 fr., zweite . . . 2 „ 50 „

Tunis-Vorhänge, mit Gold durchwebt, mit hochfeinen Streifen und Quasten, complete Länge, in allen Farben . . . 4 fl. 50 fr.

Eine Garnitur, zwei Bett- und eine Tischdecke, aus Jute 3 fl. 50 fr., aus Wipps 4 „ 50 „

Manilla-Laufteppiche, sehr dauerhaft, ein Rest 10-11 Meter 3 fl. 40 fr.

Leinenwaaren.

Ein Stück = 30 Wiener Ellen. Preis per Stück: Kumburger Strich-Leinen, 5 Viertel breit . . . 6 fl. 50 fr., Kumburger Strich, eckig, 6 „ 50 „ Kumburger Strich, eckig, 4 „ 50 „ Chiffon, sehr gute Qualität 4 1/2 fl. 50 fr., 5 fl. 50 fr., 6 fl. 50 fr. bis . . . 9 „ — „ Hausleinenwand, 4 Viertel breit, 4 fl. 50 fr., 5 Viertel Steppanleinenwand, fünf Viertel breit, vollkommener Ersatz für Leinwand 9 „ — „ Atlas-Grabl auf Bettüberzüge Ia 8 fl. 50 fr., IIa 5 „ 50 „ Leintücher ohne Naht, ein Stück, 2 Meter lang . . . 1 „ 10 „ Canevas, Ia Qualität, auf Bett-Überzüge . . . 6 „ — „

Damenhemden aus Chiffon oder Kräftleinenwand, mit Spitzen, 6 Stück . . . 3 „ 50 „ aus besser Kumburger Webe mit Schweizer Siderei 6 Stück 6 „ — „

Illustrirte Mode-Kataloge gratis und franco. — Muster werden auf Verlangen von allen Artikeln gratis und franco versendet. [119] 25-30